

Seitenüberschrift: POLITIK  
Ressort: Sonntagszeitung

## **Pjöngjang ist eine Reise wert**

Nordkorea ist ein Zwangsstaat. Doch es lohnt sich, genauer hinzuschauen. Von Peter Gauweiler

Man hat Pjöngjang früher das Jerusalem des Ostens genannt", sagt Pfarrer Sun Son-hyo. "Aber im Korea-Krieg wurden alle Kirchen in Pjöngjang durch das amerikanische Bombardement zerstört." Mein Kollege Harald Leibrecht und ich sind vom Deutschen Bundestag als Kundschafter nach Nordkorea geschickt: in Sachen Kulturaustausch und um die Lage zu sichten. Uns begleitet und unterstützt der Regionalleiter des Goethe-Instituts für Ostasien, Uwe Schmelter. Auf unser Bitten hatte das "Zentralkomitee der Arbeiterpartei von Korea" auch einen Besuch in der 1988 wieder aufgebauten größten Kirche der Stadt ins Programm genommen.

Vor ihrem stattlichen Eingang erwartet uns Pfarrer Sun, um uns mit Stolz den Kirchenraum zu zeigen, wo jeden Sonntag "von zehn bis 13 Uhr" Gottesdienst gefeiert wird. Der Pfarrer schenkt mir eine Bibel in koreanischer Sprache und ein Gesangbuch in Koreanisch und Englisch. Für meine Erwiderung habe ich die aktuelle Tageslosung aus dem Herrnhuter Kalender mitgebracht, Jesaja 43,10: "Ihr seid meine Zeugen, spricht der Herr." Und Markus 16,15: "Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur." Als gute Bekenner aus dem Land der Reformation singen wir dann noch "Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren". Unser nordkoreanischer Begleiter Choe Pong-rak, Deutschlandreferent im Außenministerium und Sprachgenie im Deutschen, hatte mir vorher gesagt, dass er "in diesen Texten nicht so viel Erfahrung" hat; er nimmt aber in respektvoller Haltung an unserer kleinen Andacht teil, ebenso der Abgesandte des Zentralkomitees Tong Kyong-chol sowie zwei Vertreterinnen der Staatsmedien.

Natürlich darf man sich von einem totalitären Staat nicht täuschen lassen. Deshalb muss ich beim Verlassen der Paesong-Kirche an den Film "Don Camillo in der Sowjetunion" denken. Aber eben auch daran, dass ein derartiges christliches Gebäude bei unseren Bundesgenossen in Saudi-Arabien undenkbar wäre. Also: Was ist das für ein Land, das seit Jahren die Welt mit seinen nuklearen Drohungen in Atem hält und als schlimme Diktatur gilt?

Wenn man genauer hinschaut, erkennt man erstaunliche Bezüge gerade mit Deutschland. Nicht nur wegen der Teilung. Zu Zeiten der DDR studierten mehrere tausend Nordkoreaner an ostdeutschen Universitäten. Die Bibliothek des Goethe-Instituts in Pjöngjang wurde im vergangenen Herbst infolge der UN-Sanktionen von deutscher Seite geschlossen. Bis heute gibt es eine jahrelange Hochschulkooperation des "Deutschen Akademischen Austauschdienstes" (DAAD) und eine angesehene germanistische Abteilung der Kim-Il-sung-Universität mit einem deutschen Lektorat des DAAD. An dem alle zwei Jahre stattfindenden Pjöngjang-Filmfestival werden seit 2002 immer wieder Deutsche und deutsche Beiträge preisgekrönt, Margarethe von Trotta etwa und zuletzt der Film "Sophie

Scholl".

Am Abend lauschten wir in der Residenz des deutschen Botschafters - der ehemaligen DDR-Botschaft - einem hinreißenden weiblichen Streichquartett des Yun-I-sang-Musikinstituts. Yun I-sang ist nicht nur der bedeutendste Komponist Koreas, sondern auch ein Symbol koreanisch-deutscher Zusammenarbeit. Er komponierte im Auftrag des Bayerischen Rundfunks für die Eröffnung der Olympischen Spiele 1972 in München die Oper "Sim Tjong". Yun I-sang war 1967 mit seiner Frau und 15 südkoreanischen Intellektuellen vom südkoreanischen Geheimdienst aus Deutschland entführt und aufgrund eines Besuchs in Nordkorea 1963 wegen Spionage und Hochverrats angeklagt worden. Erst auf Intervention führender Musiker aus aller Welt wurde er freigelassen, konnte nach Deutschland zurückkehren und wurde mit seiner Familie eingebürgert. Seine Witwe lebt noch heute in Pjöngjang und Berlin.

Wer nach Pjöngjang kommt, sollte auch den Kumsusan-Palast besuchen, wo der Staatschef Kim Il-sung bis zu seinem Tod residierte und dort seit seinem Todestag am 15. April 1993 aufgebahrt ist, auf rotem Samt in einer riesigen Halle. In Scharen pilgern Kollektive aus allen Teilen des Landes durch das 100 Hektar große Parkgelände, um den rituellen Rundgang um die Ruhestätte des "ewigen Staatspräsidenten" zu vollziehen, ein jeder im Festtagsgewand. Das Ritual verlangt, dass sich jedermann dreimal - zweimal seitlich, einmal am Fußende - verbeugt. Bevor wir uns der Liegestätte des Patriarchen nähern, flüstert uns Herr Choe zu: "Wir wissen, dass es bei Europäern nicht üblich ist, sich zu verneigen." Aber den Kopf senke ich schon im Angesicht des Toten, der hier in seinem gläsernen Sarg auf den Jüngsten Tag warten muss. Einer angemessenen Würdigung von Kim Il-sung stehen seine Monumente im Wege. Es war Kim, der dem Norden eine eigene Identität verlieh. Noch 1939 waren alle Koreaner vom japanischen Tenno verpflichtet worden, ihre Namen in mehrsilbige japanische Vor- und Zunamen umzuwandeln. In der Schule und am Arbeitsplatz war die koreanische Sprache verboten. Kim blieb im Koreakrieg, der gegen Nordkorea Züge eines Vernichtungskrieges trug, unbesiegt, er hielt sein Land danach aus dem sowjetisch-chinesischen Konflikt geschickt heraus, führte es ins Lager der Blockfreien und war bis in die achtziger Jahre dem Süden des Landes wirtschaftlich ebenbürtig.

Kims Juche-Doktrin - das Wort spricht sich Dschudze aus - soll "Herr seiner selbst sein" bedeuten. Eigentlich steht der Begriff nur für "Subjekt sein". In der Verfassung von 1998 wurde "Juche" in Artikel 3 als Staatsziel verankert. Mit dem stellvertretenden Außenminister Kung Sok-ung reden wir ganz unkonventionell über Juche. Kung Sok-ung ist für Europa und Deutschland zuständig. Ich sage ihm, dass aus unserer historischen Erfahrung Deutschlands "Dschudze" nur heißen kann, nie mehr allein in der Welt dastehen zu müssen. Und dass wir dem Himmel doch sehr dankbar sind, dass nach dem Kriege unsere Besatzungsmacht nicht die Sowjetunion war, sondern die Vereinigten Staaten von Amerika. Ich habe den Eindruck, dass Vizeminister Kung das alles ziemlich gut verstanden hat.

Unter dem Signum der Europäischen Union sind am Stadtrand von Pjöngjang Gewächshäuser aufgebaut, mit denen die landwirtschaftlichen Möglichkeiten der Stadtbevölkerung verbessert werden sollen. Wir besuchen den Leiter dieses Projekts, den deutschen Agrarfachmann Karl Fall aus Ingolstadt, der zwischen Salatköpfen und Tomatenstauden sein Team auf Trab hält. Der bayerische

Fachmann sieht ein bisschen aus wie Ho Tschj Minh und hat von der Regierung eine Verdienstmedaille bekommen. Außerdem stellte sie ihm 300 Arbeiter zur Verfügung.

Trotz allem: Nordkorea ist ein kommunistischer Zwangsstaat. Bei einem der Gespräche mit den nordkoreanischen Offiziellen sage ich auch noch, dass man nicht immer Opfer seiner eigenen Propaganda bleiben darf. Damit war natürlich das amtliche Pjöngjang gemeint. Aber das gilt natürlich auch für den Westen.

Der Autor ist CSU-Bundestagsabgeordneter und Vorsitzender des Unterausschusses "Auswärtige Kultur und Bildungspolitik".

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main